

Wochenblatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 6.

Dienstag den 8. Februar 1814.

Länder- und Völkerkunde.

Fortsetzung.

2) Die Lappländer.

Man betrachtet sie als ausgeartete Finnländer. In den Norden von Europa gebauet, empfinden sie den Einfluß des rauhen Klimas, unter dem sie wohnen. Ihre physischen und moralischen Eigenschaften können sich in einem Lande nicht entwickeln, wo der Winter zehn Monate des Jahrs währet. Sie sind klein, gelb von Farbe, häßlich, faul und geben nicht anders aus ihren verräuchereten Hütten, als um Nahrung zu suchen. Ihre Existenz scheint mit der des Rennthiers verbunden zu seyn. Es versorgt sie und zieht ihre Schlitten. Alles, was von diesem Thiere kommt, ist ihnen nützlich. Sie essen auch Bärenfleisch, das Fett verschiedener Fische und der Seehund und trinken sehr begierig Wallfischthran.

Die Vegetation geht gleichsam unter ihren Augen vorüber. Der Frühling, Sommer und Herbst folgen in einem Zeitraum von sechs Wochen schnell auf einander; dann tritt der Winter wieder ein, die Erde bedeckt sich mit Schnee, die Dunkelheit breitet sich über ein großes Land aus und der Lappländer begiebt sich in seine Rauchhütte. Eine natürliche Folge des rauhen Klimas ist die Faulheit. Mit dem Bedürfnisse der Beschäftigung wäre der Lappländer

unglücklich. Die Kälte wäre ihm unerträglich und die langen Nächte eine Strafe. An seiner Geburtsort ist er dessen ungeachtet eben so zufriedelt, wie der Bewohner der schönsten Gegenden. Er gefährt sich nirgend anderwärts und vermischt allenthalben seine warme Furte, seine Rennthiermilch, seine Jagd- und Schlittenarten.

Die Gewohnheit mildert zwar alle Uebel; allein man begreift nicht, wie Menschen Lappland zu ihrem Wohnorte erwählen konnten. Geschahe es aus Furcht vor andern Stämmen, so muß die angewendete sehr heftig gewesen seyn. Ihr Schicksal interessirt alle Völker, auch sind, der Entfernung ungeachtet, ihre Sitten mehr bekannt, als der andern, dem Mittelpunkte Europas nähern, Völker. Man kann den Lappländer durch die kurze Bemerkung schildern, daß sie viel Geschicklichkeit in der Arbeit; die sie unternehmen, zeigen, gute Jäger sind, ihre Hütten selbst bauen und die Wiege der Kinder, wie ihre Schlitten geschickt ausschneiden. Ein umgestärkter Schlitten dient ihnen zum Grabmal.

Die Lappländer sind abergläubisch, dem Trunke ergeben und gefräßig. Bei ihren gewöhnlichen Feien verschlingen sie eine Tinte Thran. Ihre Haut wird wahrscheinlich von dem Rauche der immerwährend in der Hütte ist, gelb. Ihre Augen sind grau, ihr Gesicht ist platt, ihre Backen ein wenig eingedrückt.

Obgleich das russische Lappland ungefähr 300 Stunden Länge hat, so zählt man doch nur etwa 1200 Familien. Kola ist die einzige Stadt in diesem ungeheuern Distrikte.

Das Christenthum hat noch keine große Reform unter den Lappländern hervorgebracht. Ihre Sprache stammt offenbar von der finnischen her, und man findet in ihr eine große Verschiedenheit der Mundart.

Ueber den Ursprung der

3) Tschuwassen,

welche die beyden Ufer der Wolga in den Gouvernements Casan und Orenburg bewohnen, ist man uneinig. Ein ge halten sie für Bulgaren, andere für Finnländer, noch andere für Tataren, mit deren Sprache die ihrige viel Ähnlichkeit hat. Allein sie haben eine andere gesprochen, aus deren Uebung sie gekommen sind, weil sie nicht schreiben können. Ehemals führten sie ein Nomadenleben, jetzt haben sie Dörfer von 20 bis 50 Häuser und bearbeiten das Land. Sie sind schmutzig, träge und geizig, ihre Weiber mehr Sklaven als Gattinnen. Man kauft sie. Der Preis richtet sich nach der Größe des Brautschatzes und steigt von 5 bis 10 und 80 Rubel. Am Hochzeitstage verbirgt sich die Verlobte in einen Winkel des Zimmers und zeigt sich erst von ihren Gespielen begleitet, welche Bier, Honig und Brod tragen. Der Bräutigam reißt ihr den Schleier weg, gibt ihr einen Kuß und wechselt die Ringe. Die Frauen setzen ihr die mit Glasstücken und Münzen gezierte Mütze auf; am ersten Abend muß sie ihrem Manne die Stiefel ausziehen und den Morgen nach der Hochzeitnacht untersuchen man die mosaïschen Zeichen der Jungfräuschaft.

Die Männer haben einen Theil der russischen Bauerntracht. Im Sommer tragen die Weiber ein Oberhemde, um den Leib einen mit Franzen besetzten Gürtel, zuweilen auch keine Mäntel. Die Mütze ist ihr Hauptornat. Die Scheidung ist erklärt, wenn der Mann ihr solche vom Kopfe reißt.

Im vorigen Jahrhunderte haben sich viele Tschuwassen taufen lassen, indessen behielten selbst diese noch viele abergläubische Gebräuche bey. Ihr höchstes Wesen ist Tha (?) welches eine Gattinn und Kin er hat. Sie verehren auch untergeordnete Gottheiten, böse Genien und Satyrn. Götzenbilder haben sie nicht aber bestimmte Opferaltäre, feyern mehrere Feste, vorzüglich das Todtenfest am Gründonnerstag. Das Jahr fangen sie im November an.

Die List ist den Tschuwassen unbekannt. Za und Mein vertritt die Stelle des Schwarzs.

Gagb ist ihre Lieblingsbeschäftigung. Ihr Teint ist blond. Sie nähren sich elend und verabscheuen das Schweinefleisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Blick in die Zukunft.

Es ist eine alte Sitte in Wien, daß der Magistrat dieser Residenzstadt, bei jedesmaligem Regentenwechsel, das Bildniß des neuen Monarchen mahlen, und in seinem großen Rathssaal aufstellen läßt. Hier befinden sich die Abbildungen der Kaiser aus dem östereichischen Hause, von Maximilian I. bis auf Franz, den ersten Kaiser von Oesterreich, in Lebensgröße, und von den ersten Künstlern ihrer Zeit gemahlt. Nach dem Tode des unvergeßlichen Kaisers Joseph begab sich eine Deputation des Wiener Magistrats zu dem Hof- und Staatskanzler, Fürsien Kaunitz, um ihn, als Protektor der Akademie der bildenden Künste, um die Wahl des Mahlers und der Attribute zu bitten, mit welchen der neue Fürst am Schicklichsten darzustellen sei. „Lassen Sie ihn, war die Antwort des Fürsten, nur immer im großen spanischen Mantel und in spanischer Kleidung mahlen, Krone und Scepter neben ihm auf dem Tische; denn er liebt mehr die Pracht und das Ceremoniel, als sein Vorgänger. Was seyn Staatsystem betrifft, das er befolgen wird, darüber läßt sich noch nichts mit Gewißheit sagen. Der Großherzog Leopold hat in Toskana der Welt hinreichend gezeigt, daß er das Glück und den Wohlstand seiner Unterthanen zu gründen und zu erhalten weiß.“ Nach zwei Jahren, nach Leopolds Hintritt, wiederholte die Deputation ihre vorige Bitte bey dem Fürsten. Dieser war bey solchen Gelegenheiten immer ernst, doch dießmal war er noch im hohen Grade düster. Die Schrecknisse und Greuel der französischen Staatsumwälzung, welche damals schon die Welt zu erschüttern drohte, mochten sein Gemüth in diese Stimmung versetzt haben. Er gab mit langsam feierlicher Stimme folgende, ewig merkwürdige Antwort: „Lassen Sie den neuen Herrn in Marschallsuniform und im Panzer mahlen; ein Heer im Hintergrunde, und ein rother blutiger Himmel dürfen dabei nicht fehlen. — Ja, ja, meine Herren — fahr der Fürst zu den erkaunten Deputirten fort — Kaiser Franz wird schwere und blutige Kriege führen müssen; denn das Bündniß, welches alle, durch Jahr-

hunderte geheiligte Vorurtheile zertrümmerte, welches unter so vielen Völkern Ruhe, Wohlstand und Glück verbreitet hat, dieses Bündniß, durch eine reife Staatsweisheit geschlossen, ist nun durch einige wilde Brauseköpfe in der französischen Nationalversammlung leichtsinnig zerrissen *). Europa nimmt von jetzt eine neue Gestalt an. Neue Systeme werden besolgt, neue Bündnisse geschlossen. Wie sich aber diese neuen Formen in einander schmiegen werden, das kann uns erst die Zukunft enthüllen; doch ohne einen langwierigen und blutigen Kampf kann eine so schnelle und gewaltsame Veränderung in dem Staatensysteme der vornehmsten europäischen Reiche nicht vor sich gehen. Kaiser Franz wird daher wider seinen Willen, wider seine Neigungen in Kriege verwickelt werden; denn sein Gemüth versichert uns seinen friedfertigen Sinn; sein Herz wird bluten bey den Leiden seiner Völker, aber er wird Krieg führen müssen! Wohl ihm und der Monarchie, wenn seine treuen Völker nicht den Rath sinken lassen, sondern standhaft und muthvoll ausharren, bis der große Kampf ausgefochten seyn wird. Ich werde dessen Ende nicht mehr sehen.“ — Viele von den Anwesenden hielten diese Worte für nichts anders, als für die Wirkung einer übeln Laune, darüber, daß das Bündniß mit Frankreich, sein alter Lieblingsplan, die Frucht aller seiner Anstrengungen, und die Quelle seines Ruhms

als Staatsmann, durch die Ereignisse der Lage aufgelöst werde. — Doch durch die Begebenheiten der Folgezeit, als Kaunitz schon lange in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt war, wurden alle Deputirte noch oft gemahnt an die inhaltschweren Worte des ergrauten Seher's, der sein ganzes Leben dem Ruhm und dem Wohlstande seines Vaterlandes geweiht hatte. — (Die Portraits beider Kaiser befinden sich, genau nach der Angabe des Fürsten Kaunitz verfertigt, in dem großen Rathssaale des Wiener Magistrats. Das von Kaiser Leopold ist von Knoller, jenes vom Kaiser Franz von Lampi gemahlt.)

Fortsetzung von der Beschreibung der Stadt und Festung Gibraltar.

In Gibraltar ist das Trinkwasser in den Sommermonaten sehr rar, und wird schon im Augustmonat gekauft. Zuerst mußten die Juden dafür bezahlen, im Septembermonat aber auch die übrigen Einwohner obne Unterschied. Die Garnison erhält das Wasser nothdürftiger Weise aus dem Gouvernements-Brunnen unentgeltlich. Außer diesem Brunnen giebt es nur noch zwey Brunnen nicht weit vom Hafen. Nächst diesen aber hat man eine große Menge Eisternen, we-
rinn man in den sogenannten Regenmonaten Regenwasser sammlet. Ueber die See von Ceuta aus Afrika, wurde auch zu Schiffe Wasser hingeföhret, das aber gemeinlich trübe, von schlechtem Ansehen, und keinem sonderlichen Geschmack, jedoch ganz gesund seyn soll, auch sehr theuer bezahlt werden mußte.

Die Zufuhr an Lebensmitteln kommt allezeit von vielen Orten, selbst während der Belagerung und Blockade zur See, in großer Menge, und ohnerachtet der Aufmerksamkeit der Spanier und Franzosen, haben sich Schiffe mit Lebensmitteln hineingeschlichen. Aus Afrika kommen Ochsen, Schweine, Schaafe, Ziegen, große Erbsen, rother Kobl, Erdäpfel, Datteln, Cocus, Mandeln, Reis, Mehl, Gersten, Heu, Stroh, schlechter Sallat, und in den Sommermonaten Wasser. Aus Spanien: Wein, Del, Rosinen, Citronen &c. Aus Portugal: Nebbünner, Hasen, Vögel, Hüner Gänse, Wein, Gersten &c. Aus England: Butter, Käse, Mehl, Kartoffeln, Bohnen, geräuchert und gepökelt Fleisch, Salz, Bier, Rum &c. Aus Italien: Del, Gewürz, Apothekerwaaren, Obst &c. Aus der Levante Kaffee, Cacao, Gewürz, Thee und sehr viel Reis. Aus Amerika:

*) Darunter verstand der Fürst die, unter seinem Ministerium zu Stande gebrachte Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich, welche den Haß, der beide Staaten durch mehrere Jahrhunderte in blutigen Kriegen zerriß, in Freundschaft verwandelte. Die mit dem Dauphin von Frankreich, nachmaligen König Ludwig XVI., vermählte Tochter Marien Theresiens, Marie Antoinette, erhielt die edle Bestimmung, den Frieden zwischen beiden kaum versöhnten Reichen, und somit die Ruhe der Welt zu sichern.

**) Ja, wohl ihm und der Monarchie! Seine Völker haben Franz des Ersten Thron umgeben. sie haben ihn ausgefochten, standhaft und muthvoll, den großen Kampf, und sehen ihre Anstrengungen gekrönt, herrlich gekrönt durch den Beifall aller Völker, das innere Bewußtseyn ershütter Bürgerpflicht, und durch die Befreiung der Welt.

Weizen, Ananas, Hülsenfrüchte, Rum, Salz. Von den Kanarischen Inseln: Madera Wein, Salz, Käse, Mäße, Gänse etc. Milchendes Vieh hat man überall wenig oder nichts, es wird aber dann u. wann aus der Barbarey etwas Milch zum Verkauf gebracht. Zahmes Fodervieh hat man daselbst nicht. Einige Einwohner hatten wohl Perlhühner, die mit Gersten gefüttert werden. Ziegen sind in Menge vorhanden. Diese begatten sich auch oft mit den wilden Ziegen, die am Caly sich aufhalten. Die aus Spanien zum Schlachten zugeführte Ochsen sind sehr fett, das Fleisch ist schmackhaft und gut. Sie wägen bis 900, selten über 1000 Pfund. Die aber aus der Barbarey kommen, sind gewöhnlich nur von 5 bis höchstens 700 Pfund, auch nicht so fett und wohlgeschmeckend, als die vorgedachten. Die zu Gibraltar befindliche Garnison pflegt durch eigene Leute dergleichen aufkaufen zu lassen, da ihnen denn das 100 Pfund selten über drey Reichsthaler deutsches Geld zu stehen kömmt. Ziegenfleisch kann man genug haben, es ist auch ziemlich wohlschmeckend, außer in den Monaten April und September, weil diese Thiere in solcher Zeit von nichts, als gleichsam gerösteten und verbrannten Kräutern leben müssen. An Seefischen mangelt es fast niemals. Man kann dergleichen von allerhand Arten haben, und sehr oft Schildkröten. Von Früchten sind Orangen, Citronen, Feigen, Weintrauben, Gurken, Wassermelonen, kleine Erbsen, Sallat, Kirschchen, Lauch, Zwiebeln, Sellerie etc. überhaupt alle Arten von Lebensmitteln sind zu einem mäßigen Preise nach der Jahreszeit, jedesmal in Ueberfluß zu haben. Bloß die Äpfel, der Weizen und Kohlgewächse müssen theuer bezahlt werden, und besonders pflegt man die Äpfel nach dem Gewicht zu verkaufen.

Capwein ist von Lisabon sehr gut zu erhalten, wie dann auch dieser, nebst Portwein und Malaga, sehr wohlfeil, und das gewöhnliche Getränk zu seyn pflegt. Man hat auch Rheinwein, welchen die holländischen Schiffe zuführen, allein er ist kostbar, indem die Boueille gemeinlich mit 2 Reichsthaler bezahlt werden muß. Die Offiziers von der Garnison, wenn sie sich speisen lassen, geben für die Mittagsmahlzeit, wo ihnen 3 gut zubereitete Gerichte vorgezsetzt werden, monatlich 10 Reichsthaler deutsch Geld. Wenn aber 4 bis 5 unter sich Menage halten, können sie Mittags und Abends gut speisen, und dies kostet monatlich nebst einem Trunk Bier bei Tische, ungefähr achthalb Reichsthaler.

Zum Lasttragen werden eine Menge Sackesel gehalten, zum Ziehen braucht man Ochsen, die

man aus der Barbarey aufkauft, und zum Reiten bedienet man sich der Maulthiere. Einigt englische Offiziers halten sich ein Reitpferd, das sind gemeinlich Hengste, die sie mit 150 bis 200 Reichsthaler bezahlen müssen, die Fütterung von Gersten, Heu, und Stroh, wird auf der See herzugeführt und muß sehr theuer bezahlet werden. Alles übrige, was man sonst im gemeinen Leben braucht, wird von andern Orten, besonders aus England im Ueberfluß herzugeführt. Ferner kommt aus Portugall: Hanf, Lächer, Eisen, Blei, Kupfer etc. Aus der Barbarey: Schiffholz, Stroh, Heu, Federn, Theer, Pech, Kalk etc. Aus Nordbrabant: Schiffholz, Eisen, Pech, Kupfer etc.

Aus Holland: Papier, Lächer, Linnen etc.

Aus Frankreich: Galanteriewaaren von allerley Arten, seidene Strümpfe, Lächer etc. Aus Spanien wenig oder nichts. Aus der Levante: seidene Zeuge, Zitz, Leder, Corduan, Gewehr etc.

Aus Italien: Fayence und anderes irdenes Geschirr. Aus Corfica: Schiffholz. Aus Island: Linnen, Hanf, Seife, Thane, Schiffanker, Eisen, Hüte, Lächer, Kalk, Eisengeräthe, Zinn, und auch fertig zinnern Geräth etc.

Was den Umgang betrifft, so ist bei dem Gouverneur beständig Assemblée. Die Gesellschaft beyderley Geschlechtes ist oft sehr zahlreich, wie denn vormals auch sogar angesehenen Juden mit ihren Frauen erscheinen durften, auch bei andern Assemblies und Bällen einen freyen Zutritt haben, da man denn oft bei solchen Gelegenheiten eine Anzahl von 30, 40 und mehreren Damen sehen konnte. Einige und besonders die von der Kaufmannschaft hielten auch unter sich Zusammenkünfte, wo kleine Schmausereien vorfielen. Sonst aber begegnete ein jeder Nachbar dem andern, und überhaupt ein jeder ohne Unterschied, dem andern freundlich und dienstfertig. Sie verthaten sich aber selten weiter, als unter sich in der Familie, wenn sie sich ein Vergnügen machen wollten. Besuch stattet man des Morgens ab, weil man alsdann nicht nöthig hat jemanden etwas vorzusetzen. Nach stellet man wohl unter sich kleine Spazier- und Luftfahrten zu Wasser an. Der Gouverneur, der gleichsam fürstlich lebt, hält täglich eine Tafel von 12 Couverts. Zu Zeiten aber ist für 24 Personen offene Tafel, wo die Gäste unter andern auch guter Rheinwein vorgesetzt wird. Der Wein verursacht daselbst mehrere Hitze im Körper, als Brandwein oder Rum. Das stärkste englische Bier ist allda nicht so schwer, sondern in der großen Hitze sehr erträglich.

(Die Fortsetzung folgt.)